

Zitierhinweis

Guggisberg, Martin A.: Rezension über: Hélène Aurigny, Fouilles de Delphes V. Monuments figurés V, 5. Bronzes du Haut-Archaisme à Delphes. Trépieds, chaudrons et vaisselle de bronze (fin VIIIe-VIIe siècle), Athen: École Française d'Athènes, 2019, in: Museum Helveticum, 78(2021), 1, S. 155-156, DOI: 10.21245/rec.ant.441584967



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Archäologische Berichte

Hélène Aurigny: Bronzes du Haut-Archaisme à Delphes. Trépieds, chaudrons et vaiselle de bronze (fin VIII^e–VII^e siècles). Fouilles de Delphes V. Monuments figurés 5. École française d'Athènes, Athen 2019. 218 S., 517 s/w- und Farbbabb., 9 Tab., 9 Karten, 2 Pläne.

Basierend auf einer 2009 an der Universität Paris 1 eingereichten Dissertation legt die Autorin im vorliegenden Band der *Fouilles de Delphes* die Bronzegefäße der früharchaischen Zeit aus Delphi vor, viele von ihnen mit dem für diese Epoche charakteristischen plastischen Figurenschmuck in Form von Tieren und Fabelwesen. Die Publikation schliesst damit an die älteren Studien in dieser Reihe von Paul Perdrizet (1908) und Claude Rolley (1969 und 1977) an. Sie vereinigt Funde, die bereits seit längerem bekannt sind mit solchen, die bislang noch keine oder nur eine periphere wissenschaftliche Würdigung erfahren haben, und bietet damit erstmals einen gesamthaften Überblick über das Metallgeschirr der ‹orientalisierenden Epoche› aus Delphi. Gleichzeitig geht der Band aber weit über eine bloss Materialvorlage hinaus, indem er die Funde in ihrer breiten kulturgeschichtlichen Relevanz verortet und nach ihrer Bedeutung für die Genese und Entwicklung von Delphi zu einem Heiligtum von internationaler Ausstrahlung befragt. Entsprechend diesem weitgefassten Ziel ist die Arbeit in vier grosse Bereiche gegliedert: der erste Teil (Kap. 1) beinhaltet eine ausführliche Analyse der Forschungsgeschichte, wobei insbesondere die Problematik des Begriffs der ‹orientalisierenden› Kunst und der Beitrag der Delphi-Forschung dazu thematisiert werden. In den folgenden Kapiteln 2 bis 5 werden die Funde nach Materialgruppen katalogartig vorgestellt und stil- und kulturgeschichtlich verortet. Der dritte Teil (Kap. 6–8) befasst sich mit ihrer Kontextualisierung als Votive im Heiligtum, ihrer Herkunft und nicht zuletzt mit ihrer ‹politischen› Dimension als kostbare und teilweise exotische Weihgaben, die vom wachsenden internationalen Ansehen der Kultstätte und ihrer Ausstrahlung auch auf die nicht-griechische Welt zeugen. In der Zusammenfassung (Kap. 9) werden die verschiedenen ‹Fäden› noch einmal gebündelt und auf ihre Aussage für die Debatte um Kulturtransfer und Aneignungsprozesse in der östlichen Mittelmeerwelt des frühen 1. Jahrtausends v. Chr. befragt, mit dem Fazit, dass mit der Übernahme und Transformation von orientalischen Bildchiffren in die eigene kulturelle Produktion die kreative Kraft der griechischen Kunst im 7. Jh. v. Chr. erstmals gestalterisch zu Tage tritt.

Stellvertretend für die zahlreichen Gefässgattungen, die in der Arbeit besprochen werden, seien hier nur die Kessel mit Greifenprotomen genannt. Wie kaum eine andere Gattung der archaischen Toreutik stehen sie für die Verschmelzung von orientalischen und griechischen Traditionen und damit gewissermassen für den eigentlichen Kern der ‹orientalisierenden› Kunst. Man wird der Autorin gerne folgen, wenn sie feststellt, dass die Protomen primär für ein griechisches Publikum geschaffen wurden, und zwar von Handwerkern, die vorab in Griechenland selbst tätig waren, seien es Orientalen oder Griechen. Mit ihren Protomenkesseln schufen sie die Vision eines imaginären Orients, die – mit Unterbrüchen – bis in die Orientalismusdebatte der jüngsten Vergangenheit nachgewirkt hat. Nicht zuletzt, weil sie die Funde aus Delphi in diese weite kulturgeschichtliche Perspektive einbettet, stellt die Publikation von H. Aurigny ein Grundlagenwerk dar, das über den Kreis der Spezialistinnen und Spezialisten zur antiken Bronzekunst hinaus auch all jenen zur Lektüre empfohlen sei, die sich für den Entstehungsprozess der grie-

chischen Kunst per se interessieren. Einziger Wermutstropfen ist die wohl dem Sparstift geschuldete schlechte Qualität der Abbildungen, die in ihrer heterogenen Ausführung und geringen Auflösung dem hohen inhaltlichen Anspruch des Buches weit hinterherhinken.

Martin A. Guggisberg

Jürgen Borchhardt: Das Mithräum in Antiocheia am Orontes. Mit Beiträgen von Selda Baybo und Banu Yener-Marksteiner. Phoibos Verlag, Wien 2020. 72 S., 19 s/w- und Farbabb., 58 Taf.

Johannes Malalas (6. Jh. n. Chr.) berichtet, dass zur Zeit Antiochos' IV. (175–164 v. Chr.) am Berg oberhalb des antiken Antiocheia am Orontes eine Übel abwehrende Maske aus dem Felsen gehauen worden sei, und nennt sie *Charonion* (8,21). Bis heute ist umstritten, ob die monumentale Büste am Hang des Staurin, auf die sich Malalas bezieht, männlich oder weiblich ist und ob es sich bei ihrer Kopfbedeckung um eine Tiara oder einen Schleier handelt. J. Borchhardt entscheidet sich jeweils für ersteres. Die Erwähnung bei Malalas betrachtet er zu Recht weder für die Deutung noch für die Datierung der Büste als verbindlich. Er deutet sie als Darstellung des felsgeborenen Mithras und postuliert auf ihren Schultern Figuren von Cautes und Cautopates (S. 9, 18–27). Ausgehend von einem bei Ausgrabungen vor dem Denkmal festgestellten Geviert und zahlreichen Abarbeitungen im und am Felsen zu beiden Seiten des Monuments rekonstruiert er ein Mithräum mit überwölbter Mittelhalle und Anbauten zu deren beiden Seiten (S. 15–18, 43–48). Nun wäre die Büste als Darstellung des felsgeborenen Mithras mit den Fackelträgern auf den Schultern in jeder Hinsicht singular. Die Ikonographie der Dadophoren, deren Darstellung womöglich ohne Fackeln, in ungewöhnlicher Gewandung und mit nicht übereinandergeschlagenen Beinen der Verfasser mit dem hellenistischen Entstehungsdatum erklären möchte (S. 24–27), wäre gleichfalls einzigartig, und auch das rekonstruierte Mithräum wäre ein Prototyp, da, wie J. Borchhardt selbst einräumt, «bislang keine vergleichbare Architektur» bekannt ist (S. 43).

In einem Kapitel «Hermeneutische Mutmaßungen» (S. 31–42) postuliert J. Borchhardt innerhalb des Mithräums eine Darstellung des Phaëton-Mythos, der als Gleichnis für eine Ekpyrosis am Ende eines jeden Zeitalters zu verstehen sei. Mithras als Herr über die Präzession habe durch die Stiertötung das Zeitalter des Taurus beendet (S. 33–37). Der Verfasser stützt sich hier auf Ausführungen von David Ulansey. Die gegen dessen Theorien vorgebrachten Einwände von Manfred Clauss und dem Rezensenten werden zwar erwähnt (S. 64), aber nicht diskutiert und schon gar nicht entkräftet. Auch die auf den Denkmälerbefund gestützte Argumentation des Rezensenten, dass sich der römische Mithraskult in flavischer Zeit von Rom aus verbreitete, wird erwähnt, doch hält J. Borchhardt dagegen, dass die rund um das *Charonion* rekonstruierte Anlage für eine frühere Entstehung des Kultes im Vorderen Orient sprechen könnte (S. 64). Allerdings sind die «Rekonstruktionen» und die auf ihnen aufbauenden Interpretationsansätze in so hohem Masse hypothetisch, dass sie dieser Annahme keine Stütze bieten.

Bruno Jacobs